

## 31. Oktober 1517 – Der symbolische Anfang der Reformation und die lutherische Festkultur

*Volker Leppin*

Eine »Luther-Dekade« soll derzeit auf das Reformationsjubiläum 2017 hinführen – und man darf mit Fug und Recht fragen, ob dies die glücklichste Entscheidung war. Man darf dies fragen, weil die Konzentration der Feierkultur auf die Person Martin Luthers medial plausibel, der Sache nach aber weder für Theologie und Geschichte noch für die Kirche sinnvoll erscheint. Man darf aber auch fragen, ob die langfristige Vorbereitung noch Raum läßt für jene kreativen Impulse, die ein Jubiläum erst zu einem Erlebnis für die Zeitgenossen machen. Wird 2017 wohl vorbereitet – und in Korrektheit erstickt? So wenig diese Gefahr abzuweisen ist, so wichtig bleibt es doch, sich rechtzeitig Gedanken darüber zu machen, was dieses Jubiläum im beginnenden dritten Jahrtausend überhaupt ausmachen kann. Denn es ist in mancherlei Hinsicht unklar, was es zu feiern gilt – noch dazu in einem Land und einem Jahrhundert, das von jenen Vorstellungen einer kulturellen Dominanz des Protestantismus, die noch die Feierlichkeiten des Jahres 1917 prägen konnten, weit entfernt ist.

Dabei ist die banalste Ebene der Fraglichkeit der Feier wohl die Frage, was an jenem 31. Oktober 1517 denn nun geschehen sei – und doch ist es gerade diese mühsame historische Spurensuche, die immer noch geeignet ist, in grandioser Vereinfachung ein internationales Medienecho hervorzurufen. Hat es nun den Thesenanschlag gegeben oder nicht? Manche Debattanten können dabei eine eigenartige Heftigkeit an den Tag legen, als ginge es um eine für den evangelischen Glauben irgendwie wesentliche Frage. Mit etwas Nüchternheit kann man wohl summieren: In den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts war man in Wittenberg gewiß, daß Luther seine Thesen gegen den Ablass am 31. Oktober 1517 nicht nur an den Bischof Albrecht von Mainz und den Brandenburgischen Ordinarius Hieronymus Schultz gesandt hat, sondern auch an die Türen der Wittenberger Kirchen angeschlagen habe oder habe anschlagen lassen. Dies belegt eine Notiz Georg Rörers, die mittlerweile als der früheste Beleg für die Annahme eines solchen Thesenanschlags gelten darf:

»Anno do[m]ini 1517 in profesto o[mn]i[u]m Sanctoru[m], p<...> | Wite[m]berge in valuis temploru[m] propositae sunt <...> | de Indulgentiis, a D[octore] Mart[ino] Luth[ero]«. (»Im Jahr 1517 am Vorabend von Allerheiligen [...] sind in Wittenberg an

den Türen der Kirchen [die Thesen] über den Ablass von Doktor Martin Luther vorgestellt worden.«<sup>1</sup>

Gegenüber der etwas späteren Notiz von Philipp Melanchthon, die über lange Zeit als frühestes sicheres Zeugnis galt, ist die Notiz Rörers deutlich präziser. Bei Melanchthon heißt es:

»[...] Lutherus, studio pietatis ardens, edidit Propositiones de Indulgentiis, quae in primo Tomo monumentorum ipsius extant, Et has publice Templo, quod arci Witebergensi contiguum est, affixit pridie festi omnium Sanctorum anno 1517.«<sup>2</sup> (»Luther, vom Eifer der Frömmigkeit brennend, gab die Thesen über den Ablass heraus, die im ersten Band seiner Werke vorliegen. Und diese hat er öffentlich an der Kirche, die an das Wittenberger Schloß grenzt, am Tag vor dem Allerheiligenfest im Jahre 1517 befestigt.«)

Präziser ist Röser an folgenden nicht ganz unwesentlichen Punkten:

1) Zum einen macht das Passiv, in dem das Anschlagen bei ihm angesprochen wird, deutlich, daß nicht unmittelbar an Luther als Akteur gedacht wurde, sondern nach den üblichen Regularien an einen Pedell. Eine kleine Präzisierung, der Melanchthons Text auch nicht widerspricht, denn spätestens seit Brechts »Fragen eines lesenden Arbeiters« ist ja nur allzu bewußt, daß manche Erste Person Singular höchst inklusiv gebraucht wird. Auch Melanchthon kann also durchaus daran gedacht haben, daß Luther die Thesen durch einen Pedell ausgehängt hätte – erst die Historienmaler des neunzehnten Jahrhunderts spitzten die Geschehnisse auf einen einsam agierenden Mönch und Professor zu. Beeindruckend, aber vermutlich unzutreffend.

2) spricht der Röser-Text nicht speziell von der Schloßkirche, sondern erwähnt die *valvae templorum*, also die Pforten der Kirchen in Wittenberg. Das entspricht den Regelungen der Universitätsstatuten in Wittenberg, die in der Tat für Disputationen solche Anschläge an den Kirchentüren vorsahen<sup>3</sup> und nicht allein am gelegentlich zum »Schwarzen Brett« der Universität hochstilisierten<sup>4</sup> Tor der Wittenberger Schloßkirche.

Die Tatsache allerdings, daß Röser die Ereignisse insgesamt plausibler darstellt als Melanchthon, bedeutet keineswegs, daß seine Nachricht historische Sicherheit in das Dunkel des 31. Oktober 1517 brächte. Es sei hier nicht noch einmal die Fülle der Argumente vorgebracht, die für oder wider einen Thesenanschlag an diesem Tag sprechen und am Ende diesen wohl als äußerst unwahr-

<sup>1</sup> WA 48,116, aufgrund der von Dr. Joachim Ott von der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek vorgenommenen Transkription aus dem Original leicht korrigiert.

<sup>2</sup> Corpus Reformatorum Bd. 6, S. 161 f.

<sup>3</sup> Sitzung der Theologischen Fakultät vom 15. 11. 1508 nach dem Urkundenbuch der Universität Wittenberg (1926, S. 33): »promociones similiter et disputaciones intimet valvis ecclesiarum feria praecedenti, specivocando promotoris, promovendi, presidentis et respondentis«.

<sup>4</sup> Z. B. Brendler 1983, S. 107; Wallmann 2000, S. 20.

scheinlich erscheinen lassen.<sup>5</sup> Das wichtigste Argument, das für eine Historizität des Thesenanschlags spricht, ist die Alltäglichkeit eines solchen Ereignisses, die erklären würde, warum davon so lange nicht berichtet wurde. Zu Disputationen wurde eben per Anschlag eingeladen. Allerdings war die Form der Einladung, die Luther für die Ablaßthesen nutzte, etwas anders als üblich, weil er sich nicht nur an die lokale Wittenberger Öffentlichkeit richtete<sup>6</sup>, und die Alltäglichkeit, daß binnen einer Woche nach einem solchen Anschlag die fragliche Disputation hätte stattfinden müssen, war ebenfalls nicht erfüllt, da die Disputation wohl nie erfolgte. Und selbst wenn man diese Argumente beiseite wischte, bliebe doch ein Problem, das die Verteidigung des Thesenanschlags auf diesem Wege zumindest problematisch erscheinen läßt: Je alltäglicher und unauffälliger das Ereignis gemacht wird, desto wahrscheinlicher ist, daß es stattfand. Gerade diese Steigerung der Banalität allerdings entspricht dem Anliegen derer, die den Thesenanschlag verteidigen, in der Regel nicht.

Doch die Nöte werden noch ärger, wenn man an das wichtigste Argument gegen die Historizität des Thesenanschlags erinnert, daß nämlich Luther selbst die Ereignisse stets so berichtete, daß er sich zunächst nicht-öffentlich an die Bischöfe gewandt habe:

»Ego sane, ut fateor, pro zelo Christi, sicuti mihi videbar aut si ita placet pro iuvenili calore urebar, nec tamen meum esse videbam, in iis quicquam statuere aut facere: proinde monui privatim aliquot Magnates Ecclesiarum. [...] Tandem, cum nihil possem aliud, visum est saltem leniuscule illis reluctari, id est eorum dogmata in dubium et disputationem vocare. Itaque schedulam disputatoriam edidi, invitans tantum doctiores, siqui vellent mecum disceptare.«<sup>7</sup> (»Ich freilich entbrannte um des Eifers für Christus Willen, wie mir schien, oder, wenn man so will, aufgrund jugendlicher Hitze. Freilich meinte ich, es sei nicht meine Aufgabe, in diesen Dingen etwas festzustellen oder zu tun. Daher habe ich privat einige Kirchenfürsten ermahnt. [...] Endlich, als ich nichts anderes vermochte, schien es angemessen, mich jenen [Vertretern des Ablaß] wenigstens ganz sanft zu widersetzen, das heißt, ihre Lehren in Zweifel und zur Disputation zu ziehen. Daher habe ich ein Disputationszettelchen herausgegeben, in dem ich nur Gelehrte einlud, ob sie vielleicht mit mir debattieren wollten«),

schrrieb er im Begleitschreiben zur Erläuterung seiner Ablaßthesen, und an Kurfürst Friedrich den Weisen schrieb er ausdrücklich, er habe zunächst Privatbriefe<sup>8</sup> an die Bischöfe von Mainz und Brandenburg gesandt und dann die Thesen herausgebracht:

<sup>5</sup> S. die ausführliche Behandlung der Argumente bei *Leppin 2008b*, S. 77–90; *Leppin 2008a*.

<sup>6</sup> S. *Leppin 2008b*, S. 86 f.

<sup>7</sup> WA 1, S. 528, 18–26.

<sup>8</sup> Die ausdrückliche Erwähnung der *litterae* ist durch die Darlegungen von *Junghans 2008* über eine persönliche Information der Bischöfe nicht entkräftet.

»Hos enim, sicut intererat eorum ista monstra prohibere, ita privatis literis, antequam disputationem ederem, humiliter et reverenter monui.«<sup>9</sup> (»Diese [Bischöfe] habe ich, demgemäß, daß es in ihrem Interesse lag, diese Ungeheuerlichkeiten zu unterbinden, in privaten Schreiben, ehe ich eine Disputation herausgab, demütig und ehrerbietig ermahnt.«)

Will man also am Thesenanschlag festhalten, muß man Luther an dieser Stelle Unwahrhaftigkeit unterstellen – was ja nicht ausgeschlossen ist. Hält man seine Aussagen für plausibel – und dafür spricht ihr apologetischer Kontext, in dem eine Falschinformation jedenfalls unglücklich gewesen wäre –, muß man davon ausgehen, daß tatsächlich die für den 31. Oktober 1517 gesicherte Versendung der Thesen gegen den Ablass nicht gleichzeitig mit ihrer Veröffentlichung in Gestalt eines öffentlichen Anschlags erfolgt wäre. Einen Thesenanschlag hat es damit, folgt man Luther, jedenfalls am 31. Oktober 1517 nicht gegeben. Und die Erzählung von ihm, die man bei Rörer und Melanchthon zu greifen bekommt, führt mitten hinein in die sichernde Produktion von Erinnerung in einem Wittenberg der vierziger Jahre, das dabei war, sich mit der Situation vertraut zu machen, daß Luther als die charismatische Gründergestalt auf den Tod zuzuging, seine Autorität also auf andere Weise als die der persönlichen Begegnung gesichert werden mußte.<sup>10</sup> Ganz gleich, ob ein Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 als unbedeutendes und entsprechend nicht erinnerungswürdiges Ereignis stattfand oder nicht – der Anfang der Erinnerungskultur für die Reformation liegt in der Mitte des 16. Jahrhunderts, ja, man kann sogar sagen, daß hier Anfänge einer liturgischen Einordnung erfolgten, denn die erwähnte Rörer-Notiz steht just am Ende einer Liste von kirchlichen Feiertagen, ist also keineswegs belanglos an die jetzige Stelle gesetzt, sondern wollte den 31. Oktober als kirchlich zu erinnerndes Datum etablieren.

Daß dieses Datum erinnerungswürdig war, hielt freilich schon Luther selbst fest, als er am 1. November 1517 an Amsdorff schrieb, er trinke nun zur Erinnerung an seinen Kampf gegen die Ablässe.<sup>11</sup> Doch was war zu erinnern? Was ist zu erinnern? Wer das Gedächtnis der Reformation an ein Ereignis der universitären Öffentlichkeit binden will, steht in der Gefahr, das Reformatorische kläglich zu verengen – und wird so oder so versuchen müssen, einen Ausgleich zwischen der anekdotischen, jeder Festkultur eigenen Zuspitzung auf ein Datum und der langanhaltenden Entwicklung, deren darin gedacht wird, zu finden.

Tatsächlich folgt die Verdichtung auf einen Tag der Tendenz von Jubiläumskulturen, eine langanhaltende Entwicklung auf einen Moment zu verdichten.

<sup>9</sup> WA Briefe 1, S. 245,361–363.

<sup>10</sup> Vgl. zu dieser erinnerungskulturellen Einordnung Leppin 2008b, S. 90–92.

<sup>11</sup> WA Briefe 4, S. 275,25–27 (Nr. 1164).

Dies gilt für Martin Luther individuell wie für den Vorgang der Reformation insgesamt. Dabei hat Luther nicht nur in der erwähnten Erinnerung den 31. Oktober 1517 hervorgehoben, sondern auch schon im unmittelbaren Erleben diesen Tag beziehungsweise seine Handlung an ihm besonders betont. So beginnt rund um den 31. Oktober das gelehrte Spiel, mit dem er die bisherige Schreibweise seines Namens »Luder« langfristig zu »Luther« änderte, indem er in etymologisierender Weise seinen Namen als »Eleutherius« aus dem Griechischen ableitete.<sup>12</sup> Erkennbar ist, daß damit eine Anspielung auf Freiheit und Freisein erfolgte, auch wenn die Deutung, worauf sich dieses Freiheitsbewußtsein im einzelnen bezog, umstritten ist.<sup>13</sup> Offenbar war es jedenfalls eine markante Erfahrung, die theologische Erkenntnis auch den Kirchenoberen vorzutragen. Doch die Theologie, die Luther zu diesem Zeitpunkt vertrat, war auch in seiner Selbstwahrnehmung noch keineswegs neu:

»Ego sane secutus theologiam Tauleri et eius libelli, quem tu nuper dedisti imprimendum Aurifabro nostro Christianno«. (»Freilich bin ich der Theologie Taulers und jenes Büchleins gefolgt, das du neulich unserem Christian Goldschmied in den Druck gegeben hast«)<sup>14</sup>,

schrrieb er am 31. März 1518 seinem geistlichen Mentor und Ordensoberen Johann von Staupitz. Und tatsächlich läßt sich zeigen, daß das Bußverständnis, auf dessen Grundlage er sich in den Ablaßthesen gegen die gängige Ablaßpraxis und -theorie wandte, tief in der mystischen Theologie Taulers verwurzelt war.<sup>15</sup> Der Luther, der am 31. Oktober 1517 zum Protest aufstand, vertrat eine Option unter anderen innerhalb der mittelalterlichen Theologie, freilich eine, deren eigener Rahmen schon durchaus erkennbar war, insofern der von Staupitz aufgegriffene Christusbezug wie auch die augustinische Gnadentheologie bereits deutlich Gestalt gewonnen hatten – noch nicht klar konturiert war hingegen die Zuspitzung der Rechtfertigung auf den Glauben, das reformatorische *sola fide*, wie auch das Schriftprinzip, das erst nach der Leipziger Disputation von 1519, und zwar durch Philipp Melanchthon, klare Gestalt gewann.<sup>16</sup> Man wird wohl generell davon Abstand nehmen müssen, die »reformatorische Entdeckung« auf einen Tag genau festzulegen.<sup>17</sup> Zu Recht hat Berndt Hamm das »Wendekonstrukt« kritisiert<sup>18</sup>, mit dem die moderne Forschung Luther über-

<sup>12</sup> Moeller/Stackmann 1981, S. 7.

<sup>13</sup> S. Jacobi 1997.

<sup>14</sup> WA Briefe 1,160,8f.

<sup>15</sup> Leppin 2002a.

<sup>16</sup> S. Leppin 2006, S. 150f.

<sup>17</sup> Zu der lang anhaltenden Debatte s. die beiden Sammelbände: Lohse 1968; Lohse 1988.

<sup>18</sup> Hamm 2007, S. 112–117.

frachtet hat. Man wollte möglichst exakt Zeitpunkt und Inhalt der »Wende« Luthers feststellen. Tatsächlich hat sich schon im Zuge dieser Debatten herausgestellt, daß neben einem psychologischen Durchbruch auch von einer allmählichen Entwicklung auszugehen ist<sup>19</sup> – und die moderne Forschung tut wohl gut daran, den einmaligen psychologischen Durchbruch ganz zu verabschieden und eine lang anhaltende Entwicklung in Rechnung zu stellen. Ironischerweise kommt man, selbst wenn man diesem Ansatz nicht folgen will, mit dem 31. Oktober 1517 in Nöte, denn gewichtige Stimmen auch derjenigen Forschungsrichtung, die an einem festen psychologischen Termin des »Durchbruchs« festhalten wollen, datieren diesen eher nach als vor den Ablaßthesen, etwa in das Frühjahr 1518<sup>20</sup> – auch mit diesen Stimmen also kämen wir zu dem aparten Befund, daß das Reformationsjubiläum die theologischen Äußerungen eines mittelalterlichen Autors beginge.

Ohnehin wäre ja mit dem 31. Oktober 1517 nur mit dem Anfang einer Entwicklung zu rechnen, die weit über dieses Einzelereignis hinausreichte, ja, die eigentlich erst möglich wurde, weil der Rahmen des Theologischen und Kirchlichen überschritten wurde. Will man ein »Reformationsjubiläum« begehen, so ist an all jene Schritte zu denken, in denen sich Städte und territoriale Obrigkeiten dazu durchrangen, in ihren Bereichen eine neue Ordnung zuzulassen oder gar zu gestalten.<sup>21</sup> Man müßte hiernach die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts feiern, mit den Höhepunkten der Reichstage in Worms 1521, Speyer 1526 und wiederum Speyer 1529 – und weiß doch, daß die Feier der Punktualisierung bedarf. Diese hat nur Sinn, wenn man den 31. Oktober 1517 als einen Anfangspunkt nimmt – einen solchen Anfangspunkt freilich, bei dem man nach heutigem Stand der Kenntnisse wohl sagen muß, daß er auch zu einem ganz anderen Ausgang hätte führen können. Doch zu welchem Ausgang hat die Reformation eigentlich geführt? Bisherige Jubiläen waren sich darüber meist sehr im klaren. So stand für das Jubiläum 1617 die Lösung von der vermeintlich antichristlichen päpstlichen Kirche im Vordergrund, 1817 der Weg zur deutschen Nation und 1917, mitten im Ersten Weltkrieg, die in die Neuzeit weisende Entdeckung einer neuen religiösen Grundbestimmung des Menschen.<sup>22</sup>

<sup>19</sup> Pesch 1966; Pesch 1983/1984.

<sup>20</sup> Maßgeblich für diese Spätdatierung: Bizer 1966; Bayer 1989.

<sup>21</sup> Eine ausführliche Darstellung seiner Sicht der Reformation bietet jüngst Kaufmann 2009. In diesem Werk sind die kommunikativen Auseinandersetzungen breit dargestellt, in Ansätzen auch die städtische Reformation. Die am Ende entscheidende territoriale Reformation findet leider kaum Aufmerksamkeit; vgl. hierzu Seebaß 2006, S. 165–183; Leppin 2009, S. 104–109, 118–124.

<sup>22</sup> Die Darlegungen zu den bisherigen Reformationsfeiern greifen zu großen Teilen wörtlich meine entsprechenden Ausführungen in Leppin 2010, S. 84–91, auf, die zu 1617 zu Teilen Leppin 2007a, S. 117–119.

Die erste große Jubelfeier der Reformation fand 1617 statt und war ganz vom Gedanken der Lösung von der päpstlichen Kirche bestimmt. Dabei prägte das Umfeld die Anlage des Festes: Deutschland befand sich spürbar im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges. Die unterschiedlichen Bündnisse hatten sich bereits formiert: katholische Liga hier, protestantische Union dort. Letztere schloß Lutheraner und Reformierte unter der Führung Friedrichs von der Pfalz zusammen, suchte also sehr bewußt, die innerevangelischen Differenzen zugunsten gemeinsamer Standfestigkeit gegenüber den Katholiken zu überwinden. Und genau im Rahmen dieses evangelischen Zusammenschlusses entstand nun der Gedanke, ein Jubelfest der Reformation zu feiern.<sup>23</sup> Was diese Ausrichtung bedeutete, zeigen etwa die Ausführungen des kursächsischen Oberhofpredigers Hoe von Honegg<sup>24</sup> in der Vorrede seiner Anleitung zur Feier des Reformatiosfestes:

»Demnach die Jesuiten es wol gerochen und bey sich selbst ermessen, daß wir hewer eine sonderliche Evangelische Jubelfrewd anstellen würden (weil gleich, Gott lob, hundert Jahr voll zu ende lauffen, da der trewe Barmhertzige GOtt seinen Knecht und trewen Diener Herrn D. Martin Luthern seligen erwecket mit fürtrefflichen Gaben des heiligen Geistes begnadet und ausgerüstet, auch durch denselben uns aus den Böpstischen Gefängnis zuerretten angefangen hat)«. <sup>25</sup>

Entsprechend schrieb man im Kurfürstentum Sachsen als Lesetexte für den Gottesdienst am 31. Oktober den 76. Psalm und Dan 11,36ff. vor<sup>26</sup>, jenen Text also, in dem von der Anmaßung eines bösen Königs die Rede ist, der sich über alles erhebt, was Gott ist, und der sich gegen den Gott aller Götter durch ungeheuerliche Reden auszeichnen wird. Es liegt nahe, daß dieser Predigttext eine Einladung war, gegen den Antichrist, den Papst zu polemisieren, und genau so wurde seine Wahl in der »Instruction« auch begründet.<sup>27</sup> Die Predigttexte der folgenden Tage betteten diesen Text vornehmlich in apokalyptische Horizonte ein.<sup>28</sup> Im ernestinischen Vetterstaat sah es kaum anders aus: Hier sollte über 2 Thess 2 gepredigt werden.<sup>29</sup> Das war schon seit dem Mittelalter der *locus classicus* der Antichristlehre. Für Luther war der Antichrist, anders als für die meisten mittelalterlichen Exegeten, nicht eine einzelne Person am Ende der Zeiten,

<sup>23</sup> S. Schönstädt 1978, S. 10–13.

<sup>24</sup> S. zu ihm Kaufmann 1998, S. 37–46.

<sup>25</sup> Hoe von Honegg 1617, a II.

<sup>26</sup> Theologorum Epistola 1617, B II; Jubelfests Ordnung 1617, A II.

<sup>27</sup> Instruction 1617, A II'; vgl. im selben Sinne das Verzeichnis der vorgesehenen Texte in: Theologorum Epistola, B II'.

<sup>28</sup> Zur Bedeutung der Apokalyptik für das Luthertum des 16. Jahrhunderts vgl. bereits Lehmann 1992 und Lehmann 1986.

<sup>29</sup> Ähnlich auch in Württemberg, s. Hafnerreffer 1617.

sondern ähnlich wie bei John Wyclif eine ganze Institution: das Papsttum.<sup>30</sup> Da waren ihm gerade die Passagen in 2 Thess 2, die vom Sitzen des Antichristen im Tempel Gottes sprachen, von Bedeutung, denn in einer scharf allegorischen Lesart verstand er unter diesem Tempel die Kirche, mithin war gerade dieses Kriterium durch den Papst in besonderer Weise erfüllt. Die Generationen nach Luther hatten weiter am Bild des Papstes als Antichristen geifelt und es durch Predigten, auch durch anschauliche Gegenüberstellungen von Christus und Antichrist unter das lutherische Volk gebracht. Streckenweise hatte die Gleichsetzung von Papst und Antichrist schon den Charakter einer Glaubenswahrheit angenommen, und vor diesem Hintergrund war es folgerichtig, daß die Jubelfeiern von 1617 die hierfür entscheidende Schriftstelle in den Mittelpunkt stellten.

Der apokalyptische Horizont, der mit dieser Antichristprädikation verbunden war, wurde im herzoglichen Sachsen durch den zweiten Predigttext eingeschärft: die synoptische Apokalypse in Mt, damit »von den grausamen und erschrecklichen Finsternissen, welche im Bapstumb gewesen« seien, gehandelt werden könne.<sup>31</sup> Ähnliches läßt sich auch andernorts beobachten, wenn etwa Johann Neumeier, der Pfarrer der Hannoveraner Neustadt, in seiner Jubelpredigt über die Wundertaten Gottes ausführt:

»Under denselben grossen wunder und wolthaten Gottes ist nun das geringste nicht, das Gott vor hundert Jahren durch den selhigen und hocherleuchteten Mann DOCTOREM MARTINUM LUTHERUM erwiesen, nemblich das der Römische Antichrist offenbaret und das helle Licht des Heiligen Evangelii wiederumb angezündet.«<sup>32</sup>

Und im Erzstift Magdeburg wurde im Gebet dafür gedankt, daß durch Luthers

»Mund und Feder die Greuel des Römischen Pabsts entdeckt und für der gantzen Christenheit offenbar gemacht, von welchem dein teures Rüstzeug, der heilige Apostel Paulus geweihsaget hat, Daß er werde der Widerwertige sei.«<sup>33</sup>

An vielen Orten im protestantischen Deutschland also konnte man es vernehmen: Der Antichrist war offenbart. Wie stark diese negativ-abgrenzende Füllung des Geschehens der Reformation das Verständnis und Selbstverständnis

<sup>30</sup> Preuß 1906; Leppin 1999.

<sup>31</sup> Information 1617, A II'.

<sup>32</sup> Neumeier 1617, 6'; vgl. ganz ähnlich den Dank des Leipziger Superintendenten Vinzenz Schmuck, »daß uns Gott aus dem Bapstumb gerissen hat, aus dem Bapstumb, sage ich, und dessen Greueln, mit welchen die ganze Welt unnd besonders auch unser liebes Vaterland, das gantze Deutschland, noch vor hundert Jahren also überschwemmet gewesen« (Schmuck 1617, 30).

<sup>33</sup> Andechtiges Gebet 1617, 2.



der Lutheraner prägte<sup>34</sup>, machen unfreiwillig die drei Jubelpredigten des Pfarrers von St. Lorenz in Nürnberg, Johannes Schröder, deutlich, der seine Predigten so aufgebaut hatte, daß die erste, am 31. Oktober selbst gehaltene, die Finsternis des Papsttums zum Thema hatte<sup>35</sup> und die zweite, vom 2. November, die Offenbarung des Evangeliums<sup>36</sup> – aber diese positive Füllung erhielt durch den Predigttext, II Thess 2, eine negative Schlagsseite, die Schröder auch ausdrücklich benannte, wenn er »die Offenbarung deß Evangelij« als das bezeichne, »durch die jetzgemelte weissagung S. Pauli von der Offenbarung deß Antichrists erfüllet worden«<sup>37</sup>: Die negative Akzentuierung war offenbar so tief verankert, daß einer positiven Themenbesetzung kein Raum gelassen wurde.

Theologisch und mental aber bedeutete dies, daß im Zentrum der Jahrhundertfeier eine Identifikation durch negative Abgrenzung stand. Es gibt durchaus Gründe dafür, daß eine solche Identitätsbestimmung *ex negativo* als besonders wirksam und einsichtig erscheinen konnte. Eine Kirche, deren Kirchenbegriff in der *Confessio Augustana* VII für die Gemeinschaft der Kirche ausdrücklich die reine Predigt des Evangeliums und die rechte Verwaltung der Sakramente für ausreichend erklärte, konnte auf nicht viel sinnlich Wahrnehmbares verweisen, das ihre Einheit ausmachte. Da war der Verweis auf das, was man nicht war, unmittelbar einsichtig und in heikler Weise einheitsstiftend. Doch die Verkündigung des Evangeliums, auf die doch eigentlich eine Feier des Reformationsfestes hätte hinweisen sollen, stand so in einem bedenklichen Schatten, der angesichts des Kontextes zunehmender militärischer Aggression noch dunkler wird.

Auch das Jubelfest 1817 ist nicht ohne den allgemeinhistorischen Horizont verstehbar. Die für die Feierlichkeiten maßgebliche Generation war durch die napoleonischen Befreiungskriege geprägt, und hiervon war auch der Horizont des Reformationsfestes geprägt. Das Fest von 1817 gab den Auftakt für die im Deutschland des 19. Jahrhunderts bestimmende nationalprotestantische Mentalität. Nur zu Teilen ist daher der Oktober 1817 im kollektiven Gedächtnis auch mit religiösen Ereignissen verbunden, auch wenn diese bemerkenswert sind: Mit den 95 Thesen des Kieler Pastors Claus Harms (1778–1855) verbindet sich der Auftakt einer Verbindung von erweckter Frömmigkeit und lutherischer Orientierung, die im späteren Konfessionalismus noch große Bedeutung erlan-

<sup>34</sup> Die immer wieder begegnende Ineinsetzung von Reformation und Offenbarung des Antichrist läßt die Deutung der Antichristpolemik als negative Vorbereitung der Berichte über die Reformation selbst (*Schönstädt* 1978, S. 194) als etwas zu vorsichtig erscheinen.

<sup>35</sup> S. die Kopfzeilen bei *Schröder* 1618, A Ivff.

<sup>36</sup> S. die Kopfzeilen ebd.

<sup>37</sup> *Schröder* 1618, E IV<sup>r</sup>.

gen sollte.<sup>38</sup> Gleichzeitig aber ist der 31. Oktober 1817 auch das Datum, mit dem sich eine Aufhebung der innerevangelischen Gegensätze verbindet: Unter Beteiligung des bedeutendsten Theologen der Zeit, Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, wurde in Berlin von Lutheranern und Reformierten am Vorabend des Reformationstages gemeinsam das Abendmahl gefeiert.<sup>39</sup> Die Frage war gerade in Brandenburg-Preußen schon lange akut gewesen, da seit 1613 das Herrscherhaus dem Calvinismus angehörte, während die Untertanen lutherisch geblieben, freilich aufgrund der Aufnahme von Flüchtlingen aus Frankreich calvinistisch ergänzt worden war. Nun sollte die durch das Abendmahl symbolisch ausgedrückte Einigkeit die innerevangelische Ökumene voranbringen. Der Vorgang zeigt freilich auch die Schwierigkeit, vor die solche ökumenischen Bemühungen stellen können: Entstanden ist im Ergebnis nicht eine Einheit des evangelischen Bekenntnisses, sondern eine dritte Konfession, eben die unierte.

Das markanteste Ereignis war aber eines, das aus unterschiedlichen Gründen gerade nicht auf den 31. Oktober fiel, sondern fast zwei Wochen vorher gefeiert wurde: am 18. und 19. Oktober – das Wartburgfest der deutschen Burschenschaften. Die Terminverschiebung hatte auch durchaus pragmatische Gründe: Die Reformation zu feiern, war seinerzeit in protestantischen Territorien völlig selbstverständlich Aufgabe der Landesuniversitäten. So war der 31. Oktober schon mit akademischen Feiern besetzt. Aber für den etwas früheren Termin sprach eben auch, daß an diesen Tagen vier Jahre zuvor die Völkerschlacht bei Leipzig stattgefunden hatte. Und die »zeittypische[r] Verkoppelung von nationalen und protestantischen Gedanken«<sup>40</sup>, die Verquickung der Reformation mit nationalen Anliegen prägte dann auch die Feierlichkeiten.<sup>41</sup> Der Philosophiestudent Ludwig Rödiger (1798–1866) machte dies in seiner Ansprache auf dem Wartenberg am Abend des 18. Oktober 1817 deutlich, als er über Luther erklärte:

»Durch Abschaffung vieler großen Mißbräuche wirkte er wohlthätig für alle Völker, am meisten aber für sein Deutsches Volk, dem er die heilige Schrift, dem er den Gottesdienst deutsch gab, dem er den unendlich reichen Schatz seiner Sprache aufschloß.«<sup>42</sup>

Noch deutlicher wurde während der Hauptfeier in der Mittagszeit der Jenaer Theologiestudent Heinrich Hermann Riemann (1793–1872). Durch die An-

<sup>38</sup> Harms 1817.

<sup>39</sup> Nowak 2001, S. 363.

<sup>40</sup> Besier 1998, S. 3; eine differenzierte Analyse dieser Zeittypik und ihrer Nachwirkungen bei Nowak 1995, S. 64–66.

<sup>41</sup> Vgl. zum Wartburgfest, zum Teil wörtlich: Leppin 2007b; modifizierend zu den nationalen Tönen Lehmann 2005, S. 51.

<sup>42</sup> Kieser 1818, S. 106.

spielung auf Gal 4,4 und Mt 21,12–17parr. stellte er Luther geradezu in eine Christusanalogie:

»Als aber die Zeit erfüllt war, da erweckte Gott aus den dunklen Mauern eines Augustiner-Klosters einen Mann, zu verkünden eine bessere Lehre, umzustürzen die römischen Wechslertische, die Welt zu befreien von den schmachlichsten aller Fesseln, den Geistesfesseln.«<sup>43</sup>

Die inhaltliche Deutung der Leistung Luthers aber, wie sie sich schon hierin andeutet, wies bereits voraus auf die Anliegen der Burschenschaften. Luther habe, so Riemann, kühn den Satz aufgestellt,

»daß es ein frei Ding sei um den Glauben, darzu man niemand könne zwingen, denn einem jeglichen liege seine eigene Gefahr daran, wie er glaube, und müsse jeder für sich sehen, daß er recht gläube.«<sup>44</sup>

Die reformatorische Freiheit als individuelle Freiheit zum Glauben auf je eigenes Risiko. Das war die durch die Menschenrechtsentwicklung der Aufklärungszeit hindurch gelesene Botschaft der Reformation, wie Riemann sie sah. Es war gewiß nicht die Botschaft, die Luther selbst 1520 in seiner Freiheitsschrift verkündet hatte. Doch Riemann hatte so die Bahn dafür gebrochen, übergehen zu können zu einer Schilderung der Freiheitskriege und ihrer Leistungen, und wiederum ist es der Assoziationsraum, der diese Überlegungen interessant macht: So wie Luther für die Freiheit gegen das die Gewissen unterdrückende Rom gekämpft hatte<sup>45</sup>, so nun die Deutschen gegen Frankreich – und letztlich gegen die wieder repressiv gewordenen Fürsten, denn auch Riemann versäumte nicht, darauf zu verweisen, daß deren Großteil noch in der Schuld stand, ihren Untertanen Verfassungen zu geben, wie Carl August dies für Sachsen-Weimar-Eisenach getan hatte.<sup>46</sup> Freiheit von Rom, Freiheit der Nation von Frankreich und Freiheit des Gewissens, auch und gerade unter den Bedingungen der Herrschaft in der sich nach dem Untergang des Alten Reichs neu konstituierenden politischen Größe Deutschland<sup>47</sup>: Das war die kumulative Botschaft, die das Wartburgfest von 1817 aussandte. Luther als der Held der deutschen Sprache und der Freiheit: Das wurde, mehr und mehr auf die nationale Facette verengt, der Luther, der im 19. Jahrhundert immer wieder im Mit-

---

<sup>43</sup> Kieser 1818, S. 105.

<sup>44</sup> Kieser 1818, S. 105 f.

<sup>45</sup> Zur Bedeutung dieses Motivs s., vor allem anhand der Wormser Reichstagsszene entfaltet, Münkler 2009, S. 181–196.

<sup>46</sup> Kieser 1818, S. 108; zur allmählichen Einführung von Verfassungen vorwiegend im Südwesten des Deutschen Bundes s. Nipperdey 1983, S. 344–354.

<sup>47</sup> Zur »Erfindung der Nation« s. Graf 2004, S. 116–129.

telpunkt stand. Luther war in diesem Horizont ein nationaler Held, sein Kampf gegen die römische Kirche war zugleich ein Kampf für die deutsche Nation:

»In das germanische Volk war das römische Papsttum als ein fremder zersetzender Geist eingedrungen. Jahrhunderte hindurch in stets gesteigerter Wirksamkeit geblieben, hatte er in der deutschen Nation einen tiefen Zwiespalt erzeugt. Es gab ein einheitliches Deutschtum nicht mehr. Die bestehende Spaltung zu schließen, Deutschland aus der Zersetzung durch das Römertum zu befreien, das deutsche Wesen in sich zu sammeln zu nationaler Einheit – das war es, was das Volk neben den kirchlichen Reformen brauchte, wonach es verlangte und was es mit der Kirchenverbesserung zugleich erreichen mußte. Luthers Werk war ein Einigungswerk«<sup>48</sup>,

so hieß es kurz vor dem Ersten Weltkrieg in einer opulenten Schrift über die Wartburg. Die doppelte Frontstellung – gegen Katholizismus und für die Nation – konnte dabei je unterschiedlich aktualisiert werden. Immer wieder kam offenbar so unvermittelter Katholikenhaß zum Ausdruck, daß der Marbacher Diakon Christian Palmer (1811–1875)<sup>49</sup> in seiner Homiletik warnte:

»Am Gedächtnistage der Reformation wird es gut seyn, die Gemeinde nicht mit allerhand Bravaden gegen den Catholicismus zu unterhalten, wie dieß gerade diejenigen am liebsten thun, welche ebensowenig den wahren, innern Gehalt des evangelischen Bekenntnisses erkennen, als sie im Stande sind, den Catholicismus nach seinem innern Wesen richtig zu beurtheilen.«<sup>50</sup>

Diese Irenik war aber nicht allenthalben bestimmend. Noch in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts atmete die Predigt des Berliner Hofpredigers Adolf Stöcker (1835–1909) den Geist des Kulturkampfes:

»Aber wer will im Blick auf die Finsternis katholischer Länder, auf den Mangel an Geistesfreiheit in der römischen Welt, wer will es wünschen, dieser Geist sei der einzige des Christentums? Noch vor kurzem haben katholische Priester einem Häuflein von Evangelischen in Tyrol das Recht bestritten, eine Gemeinde zu gründen, welche Kranke und Sterbende pflegt, – hat ein Bischof in Oesterreich das Diakonissenwerk geschmäht, das doch eine Liebesarbeit an den Elenden ist; ja der Papst selbst in Rom klagt darüber, daß es erlaubt sei, in der Hauptstadt Italiens Kirchen und Schulen zu gründen. Soll dieser Geist der Knechtschaft und Unduldsamkeit überall herrschen? O nein, wir danken Gott, daß Er die Reformation geschützt, daß Er die evangelische Kirche gebaut, daß Er die Wahrheit der Schrift wieder herausgestellt hat und den Geanken der religiösen Freiheit durch unsere Kirche nach und nach in der ganzen Welt befestigt.«<sup>51</sup>

<sup>48</sup> *Wartburger* 1907, S. 517; zu dem Pseudonym »Wartburger«, hinter dem sich vermutlich Gustav Kawerau und Christian Fürchtgott Muff verbargen, s. *Leppin* i.E.

<sup>49</sup> Zu ihm: *Rössler* 1967; *Kremers* 1995.

<sup>50</sup> *Palmer* 1842, S. 337.

<sup>51</sup> *Stöcker* 1898, S. 406 f.

Die Abgrenzung des Protestantismus von einem als fremd empfundenen und ungeachtet der realen Konfessionsverhältnisse im Reich vorwiegend im Ausland lokalisierten Katholizismus blieb bestimmend, und im Umfeld des Ersten Weltkriegs war die Produktion von Traktaten und Büchern, die Luther in den nationalen Horizont stellten, umfangreich.<sup>52</sup>

Dieser Rahmen erst macht verständlich, welche Leistung Karl Holl erbrachte, als er zum vierhundertsten Jahrestag der Reformation mit Deutlichkeit daran erinnerte, daß Luther eben nicht in erster Linie Nationalheros, sondern Theologe gewesen war und so die Entdeckung eines neuen religiösen Selbstverständnisses des modernen Menschen in den Mittelpunkt der Feierlichkeiten von 1917 rückte. Der Vortrag Holls wurde zum Auftakt des neuen Lutherverständnisses im 20. Jahrhundert und hat dieses nachhaltig bis heute geprägt. Die Wiederentdeckung des theologischen Impulses Martin Luthers hat ihre Wirkung auch deswegen entfalten können, weil Holl ein Modell von genialer Einfachheit vorgeschlagen hat. Luther hatte, so Holl, in einer einzigen Entdeckung – der von ihm in seinem späten Selbstzeugnis berichteten Offenlegung eines neuen Verständnisses der Gerechtigkeit Gottes – ein neues Schriftverständnis, ja, eine neue Theologie entwickelt und sich damit scharf vom Mittelalter abgegrenzt. Die Rechtfertigungslehre rückte so wieder unverkennbar in den Mittelpunkt des Lutherverständnisses: Genetisch stand sie am Anfang, systematisch im Zentrum von Luthers reformatorischer Theologie. Mit ihr sollte geradezu die Neuzeit formiert werden.<sup>53</sup> Mit diesem Verständnis Luthers hat Karl Holl, zeitlich parallel zur Dialektischen Theologie um Karl Barth, einen anderen, zeitgemäßen theologischen Aufbruch initiiert, der als »Luther-Renaissance« in die theologischen Lehrbücher eingegangen ist.<sup>54</sup> Die Leistung der Ablösung des nationalheroischen Lutherbildes war freilich erkaufte mit der Konstruktion eines theologischen Heros, der zudem als einzelne Person die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit ausmachen sollte. Auch dieses Modell stellte eine Vereinfachung dar, aber eine geniale.

Freilich ist es in seinem Kern nicht geeignet, die Grundlagen für ein angemessenes Verständnis des Reformationsjubiläums 2017 zu bilden. Dieses ist durch eine mehrfache Änderung der Koordinaten bestimmt. Die wechselvolle deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts läßt eine nationale Verengung ausgeschlossen erscheinen – und doch wird man die Frage nach nationalen Bezügen nicht gänzlich ignorieren können, nicht zuletzt weil 2017 ein großes Reformationsjubiläum wieder in einem geeinten Deutschland stattfinden wird, nach-

<sup>52</sup> Vgl. zu den nationalen Tönen des Jubiläums 1917 *Lehmann* 2005, S. 56 f.

<sup>53</sup> Zur Analyse und Kritik dieses so genialen wie problematischen Bildes s. *Leppin* 2002b.

<sup>54</sup> S. hierzu *Assel* 1994.

dem das Jubiläum 1983, der fünfhundertste Geburtstag Martin Luthers, nachhaltig von der deutschen Teilung und den unterschiedlichen Geschichtsperspektiven in West- und Ostdeutschland geprägt war. Mehr noch sollte es aber von Bedeutung sein, daß ein Protestantismus im 21. Jahrhundert nicht mehr mit jener Selbstverständlichkeit wie in früheren Phasen allein sich selbst feiern kann. Trotz aller Hindernisse ist die gegenwärtige kirchliche Welt unaufgebbar ökumenisch bestimmt und wird dem auch in den Reformationsfeierlichkeiten Ausdruck zu geben haben. Ein neues Protestantenfest kann es 2017 nicht geben – nicht zuletzt wegen der eigenartigen Konstellation, daß die wichtigsten Gedenkorte der Reformation von Erfurt über Wittenberg bis zur Wartburg heute in einem Umfeld liegen, das überwiegend von Distanz zu Kirche und Christentum geprägt ist. Das bedeutet eine doppelte Herausforderung: Wer 2017 die Reformation feiert, wird auch Menschen, denen die religiöse Botschaft der Reformatoren nichts sagt, deutlich machen müssen, was die Ereignisse des 16. Jahrhunderts für unsere Kultur bedeuten. Und in dem Mythos einer deutschen Sprache, die so nie von Luther erfunden wurde, wie es mancher im 19. Jahrhundert meinte, wird man sich dabei nicht wiederfinden können. Es wird daher auch um die komplexe Debatte zu gehen haben, was der Gesamtvorgang der Reformation, der die Auffassung von der einen Wahrheit des Christentums in zwei konfessionelle Deutungsmodelle auseinanderbrechen ließ, für die Entstehung der modernen Toleranz mit sich brachte: Das Modell des Augsburger Religionsfriedens bedeutete in dieser Hinsicht einen Aufbruch zu einer Anerkennung divergierender Wahrheitsansprüche, die auf eine Entscheidung über deren Berechtigung verzichtete und Instanzen der Definitionshoheit benannte. Vor allem aber bedeutet das säkularisierte Umfeld auch eine Herausforderung an die Christinnen und Christen, deutlich zu machen, was ihr Verständnis des Christentums nicht nur unterscheidet, sondern auch einen gemeinsamen Grund darstellt. Die Reformation als Rückruf zum Evangelium kann so verstanden auch einen Impuls zur gemeinsamen Verkündigung des Evangeliums darstellen.

## Quellen

*Andechtiges Gebet* (1617): Ein Andechtiges Gebet. So Bey dem angestellten Evangelischen Jubelfest in Christlichen Kirchen des primat und Ertzstifts Magdeburgk zugebrauchen verordnet. Halle.

*Corpus Reformatorum* Bd. 6: Ph. Melanchtonis opera quae supersunt omnia. Hrsg. von Karl Gottlieb Bretschneider und Heinrich Ernst Bindseil. Bd. 6. Halle 1839.

*Hafenreffer, Matthias* (1617): *Jubilaeum seculare ecclesiae Tubingensis*. Das ist: Zwo Christliche Predigten, welche auff dem Jubel- und Danckfest Sonntags den 2. No-

vemb. 1617 zu Tübingen sind gehalten worden, die erste durch Matthiam Hafenref-fern, die andere durch Johannem Heinricum Hiemern. Tübingen.

*Harms, Claus* (Hrsg.) (1817): Das sind die 95 theses oder Streitsätze Dr. Luthers theuren Andenkens. Zum besonderen Abdruck besorgt und mit andern 95 Sätzen als mit einer Uebersetzung aus Ao. 1517 in 1817 begleitet von Claus Harms, Archidiaconus an der St. Nikolaikirche in Kiel. Kiel.

*Hoe von Hoenegg, Matthias* (1617): Parasceve ad Solennitatem Jubilaeam Evangelicam. Das ist: Christliche und aus Gottes Wort genommene Anleitung wie das instehende Evangelische Jubelfest recht und nützlich solle begangen. Insonderheit aber das vor hundert Jahren von dem Allerhöchsten durch Herrn D. Mart. Luther seligen angefangene und hernach glücklich vollbrachte Reformationwerck heilsamlich betrachtet werden. dem Allmechtigen trewen barmhertzigigen Gott zu schuldigem Lob gestellet und in Druck verfertigt durch Matthiam Hoe von Hoenegg. Leipzig.

*Information* (1617): Information und Anleitung Welcher gestalt auß Befehlich Des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten und Herrn Herrn Johan Ernsten des Jüngern Hertzogen zu Sachsen Jülich Clev und Bergk in S. F. G. und dero vielgeliebten Herrn Brüdere Fürstenthumb und Landen es mit singen, predigen und andern Christlichen Ceremonien bey dem angeordneten Evangelischen Jubelfest gehalten werden soll. Jena.

*Instruction* (1617): Instruction und Ordnung nach welcher Unsern vonn Gottes Gnaden Johans Georgen Hertzogen zu Sachsen, Gülich, Cleve und Berg Churfürstenthumb und Landen das instehende Evangelische Jubelfest solle gehalten werden. Rostock.

*Jubelfests Ordnung* (1617): Christliche Jubelfests underricht und Ordnung nach welcher in Unsern von Gottes Gnaden Johans Georgen Hertzogn zu Sachsen ... Churfürstenthumb unnd Landen das instehende Evangelische Jubelfest solle gehalten werden. Wittenberg.

*Kieser, Dietrich G.* (1818): Das Wartburgfest am 18. October 1817. In seiner Entstehung, Ausführung und Folgen. Nach Actenstücken und Augenzeugnissen. Jena.

*Neumeier, Johannes* (1617): Concio Iubilaea. Das ist: Christliche und einfeltige Predigt von der recht Göttlichen Reformation. So D. Martinus Lutherus vor Hundert Jahren angefangen und glücklich volführet. Gehalten durch M. Joannem Neomarium Predigern auff der Newstadt für Hannover. Stadthagen.

*Palmer, Christian* (1842): Evangelische Homiletik. Stuttgart.

*Schmuck, Vinzenz* (1617): Drey Jubelfests Predigten. Die 1., bey ankündigung deß christlichen evangelischen Jubelfests, uber das Evangelium am 19. Sonntag nach Trinitatis. Die 2., am ersten Jubelfeststag, den 31. Octobris, aus dem 12. Capitel Danielis. Und die 3., am andern Jubelfeststage, den 1. Novembris, aus dem 14. Cap. der Offenbarung S. Johannis. Zu Leipzig gehalten durch D. Vincentium Schmuck. Leipzig.

*Schröder, Johannes* (1618): Drey Christliche Jubelpredigt. Die Erste von der ungehewren Finsterniß darinnen Weyland unsere liebe vorfahren unter dem Abgöttischen Pabstumb geschwebet haben. Die Andre von der überschwenglichen Gnad Gottes nach deren er uns vor Hundert Jaren das Licht deß ewigen Evangelii durch den Dienst Herrn Lutheri Seeligen widerumb hat lassen herfür brechen. Die Dritte von der verruchten Simoney und Babylonischen gewerbschafft welche inn vorigen Zeiten im Pabstumb getrieben worden. Zu Danck Preiß unnd Ehre des Namens Gottes deß Allerhöchsten und zu rühmlichen gedächtniß seiner heiligen Wolthaten Gehalten Zu

- S. Laurentzen in Nürnberg im Jahr nach der Geburt deß Herrn 1617. den letzten Octobr. und 2. und 7. Novembris. Durch Johannem Schröderum, Predigern daselbsten Verfasser. Nürnberg.
- Stöcker, Adolf* (1898): *Eins ist not. Ein Jahrgang Volkspredigten über freie Texte*. 6. Aufl. Berlin.
- Theologorum Epistola* (1617): *Theologorum quorundam in electoratu Saxoniae epistola invitatoria, ad universos dominos theologos, et ecclesiarum Evangelicarum ministros, tum in ... Germania, tum aliis quoque in regnis et provinciis, de iubilaeo Lutherano, circa finem Octobr. et initium Novembris, solenniter celebrando amice scripta*. Leipzig.
- Urkundenbuch der Universität Wittenberg Teil 1 (1502–1611). Bearbeitet von Walter Friedensburg. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt Nr. 3. Magdeburg 1926.
- WA (1883 ff.): *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe)*. Weimar.
- Wartburger, M.* (1907): *Martin Luthers Leben*. In: Baumgärtel, Max (Hrsg.): *Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst*. Berlin, S. 509–568.

### Literatur

- Assel, Heinrich* (1994): *Der andere Aufbruch: die Lutherrenaissance. Ursprünge, Aporien und Wege*: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935). Göttingen.
- Bayer, Oswald* (1989): *Promissio. Geschichte der reformatorischen Wende in Luthers Theologie*. 2. Aufl. Darmstadt.
- Besier, Gerhard* (1998): *Kirche, Politik und Gesellschaft im 19. Jahrhundert*. München.
- Bizer, Ernst* (1966): *Fides ex auditu. Eine Untersuchung über die Entdeckung der Gerechtigkeit Gottes durch Martin Luther*. 3. Aufl. Neukirchen.
- Brendler, Gerhard* (1983): *Martin Luther. Theologie und Revolution*. Berlin (Ost).
- Graf, Friedrich Wilhelm* (2004): *Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur*. 2. Aufl. München.
- Hamm, Berndt* (2007): *Naher Zorn und nahe Gnade. Luthers frühe Klosterjahre als Beginn seiner reformatorischen Neuorientierung*. In: Bultmann, Christoph/Leppin, Volker/ Lindner, Andreas (Hrsg.): *Martin Luther und das monastische Erbe*. Tübingen, S. 109–151.
- Jacobi, Thorsten* (1997): *»Christen heißen Freie«. Luthers Freiheitsaussagen in den Jahren 1515–1519*. Tübingen.
- Junghans, Helmar* (2008): *Martin Luther, kirchliche Magnaten und Thesenanschlag. Zur Vorgeschichte von Luthers Widmungsbrief zu den »Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute« an Papst Leo X.* In: Ott, Joachim/Treu, Martin (Hrsg.): *Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion*. Leipzig, S. 33–46.
- Kaufmann, Thomas* (1998): *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur*. Tübingen.
- Ders.* (2009): *Geschichte der Reformation*. Frankfurt a. M.



- Kremers, Helmut* (1995): Art. Palmer, Christian (1811–1875). In: Theologische Realenzyklopädie. Hrsg. von Gerhard Müller u. a. Bd. 25: Ochino-Parapsychologie. Berlin/New York, S. 604–606.
- Lehmann, Hartmut* (1986): Frömmigkeitsgeschichtliche Auswirkungen der »kleinen Eiszeit«. In: Schieder, Wolfgang (Hrsg.): Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte. Göttingen, S. 31–50.
- Ders.* (1992): Endzeiterwartung im Luthertum im späten 16. und im frühen 17. Jahrhundert. In: Rublack, Hans-Christoph (Hrsg.): Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland. Gütersloh, S. 545–554.
- Ders.* (2005): Martin Luther und der 31. Oktober 1517. In: Münch, Paul (Hrsg.): Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen, S. 45–60.
- Leppin, Volker* (1999): Luthers Antichristverständnis vor dem Hintergrund der mittelalterlichen Konzeptionen. In: Kerygma und Dogma 45, S. 48–63.
- Ders.* (2002a): »Omnem vitam fidelium penitentiam esse voluit«. Zur Aufnahme mystischer Traditionen in Luthers erster Ablaßthese. In: Archiv für Reformationsgeschichte 93, S. 7–25.
- Ders.* (2002b): Wie reformatorisch war die Reformation? In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 99, S. 162–176.
- Ders.* (2006): Martin Luther. Darmstadt.
- Ders.* (2007a): »... das der Römische Antichrist offenbaret und das helle Liecht des Heiligen Evangelii wiederumb angezündet«. Memoria und Aggression im Reformationjubiläum 1617. In: Schilling, Heinz (Hrsg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600. München, S. 115–131.
- Ders.* (2007b): Dreifaches Gedächtnis: Elisabeth, Luther, Burschenschaften – die Wartburg als deutscher Erinnerungsort. In: Theologische Zeitschrift 63, S. 310–330.
- Ders.* (2008a): Der Thesenanschlag bleibt fraglich. Bemerkungen zu einer neuen Diskussion und alten Problemen. In: Luther-Bulletin 17, S. 40–53.
- Ders.* (2008b): Die Monumentalisierung Luthers. Warum vom Thesenanschlag erzählt wurde – und was davon zu erzählen ist. In: Ott, Joachim/Treu, Martin (Hrsg.): Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion. Leipzig, S. 69–92.
- Ders.* (2009): Das Zeitalter der Reformation. Eine Welt im Übergang. Darmstadt.
- Ders.* (2010): Der Blick auf die Reformation: konfessionell, postkonfessionell, ökumenisch? In: Frank, Günter/Käuflein, Albert (Hrsg.): Ökumene heute. Freiburg i.Br., S. 80–102.
- Ders.* (i.E.): Der Held der protestantischen Nation. Die Lutherpartien in Baumgärtels »Wartburg«. In: Wartburg-Jahrbuch.
- Lohse, Bernhard* (Hrsg.) (1968): Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther. Darmstadt.
- Ders.* (Hrsg.) (1988): Der Durchbruch der reformatorischen Erkenntnis bei Luther. Neuere Untersuchungen. Stuttgart/Wiesbaden.
- Moeller, Bernd/Stackmann, Karl* (1981): Luder, Luther, Eleutherius. Erwägungen zu Luthers Namen. Göttingen.
- Münkler, Herfried* (2009): Die Deutschen und ihre Mythen. 2. Aufl. Berlin.

- Nipperdey, Thomas* (1983): Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat. München.
- Nowak, Kurt* (1995): Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion. Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. München.
- Ders.* (2001): Schleiermacher. Leben, Werk und Wirkung. Göttingen.
- Pesch, Otto Hermann* (1966): Zur Frage nach Luthers reformatorischer Wende. Ergebnisse und Probleme der Diskussion um Ernst Bizer, Fides ex auditu. In: *Catholica* 20, S. 216–243 und 264–280.
- Ders.* (1983/1984): Neuere Beiträge zur Frage nach Luthers »Reformatorischer Wende«. In: *Catholica* 37, S. 259–287 und 38, S. 66–133.
- Preuß, Hans* (1906): Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter, bei Luther und in der konfessionellen Polemik. Ein Beitrag zur Theologie Luthers und zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit. Leipzig.
- Rössler, Dietrich* (1967): Prolegomena zur Praktischen Theologie. Das Vermächtnis Christian Palmers. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 64, S. 357–371.
- Schönstädt, Hans-Jürgen* (1978): Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617. Wiesbaden.
- Seebaß, Gottfried* (2006): Geschichte des Christentums 3: Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung. Stuttgart.
- Wallmann, Johannes* (2000): Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation. 5. Aufl. Tübingen.